

Sarah Saxx

Zweimal
mitten ins
Herz



A GREENWATER HILL LOVE STORY



»Wie bitte?«

Ich blickte in seine tiefblauen Augen, die bis eben die Welt für mich bedeutet hatten. Wir kannten uns schon so lange, hatten so viel Schreckliches und Wundervolles miteinander erlebt. Und ich war überzeugt gewesen, nichts und niemand könnte uns auseinanderbringen. Er war der Mann, der für mich seit fünf Jahren meine Familie bedeutete, bei dem ich mich glücklich, geborgen und zu Hause fühlte.

Doch jetzt bohrten sich Lucas Worte wie Speerspitzen in meine Brust und raubten mir die Luft zum Atmen.

»Es ... tut mir leid, Hazel. Ich ... Das war so nicht geplant, und du musst mir glauben, dass es nichts bedeutet hat. Bitte!« Er wirkte verzweifelt, als er sich mit der Hand über sein kantiges Kinn mit dem leichten Bartschatten wischte.

»Nichts bedeutet?«, wiederholte ich fassungslos.
»Komm mir bloß nicht damit!«

Mein Herz zog sich zusammen, und ich kämpfte mit aller Kraft gegen die Tränen an. Niemals würde ich jetzt zu heulen beginnen. Er sollte mich nicht schwach erleben, es war schon schlimm genug, dass er mitbekam, wie ich um Fassung rang.

»Honey, ich ...«

»Nenn mich nicht so!«, fauchte ich ihn an und hatte alle Mühe, mich zu beherrschen. Am liebsten hätte ich ihm die Augen ausgekratzt. Oder ihm eine gescheuert. Am besten beides ...

Als Luca einen Schritt auf mich zu machte, wich ich zurück und stieß mit der Kniekehle an die Kante unseres Bettes. O Gott! Er wird doch nicht ...

»Hast du es hier mit ihr getrieben?«, fuhr ich ihn an, und bei meinem scharfen Ton zuckte er zusammen. »In unserem Bett?«

Luca blinzelte, ehe er heftig den Kopf schüttelte, in dessen schwarzbraune Haare ich so gerne meine Finger vergraben hatte. »Verdammt, nein, Hazel. Ich ... wir waren in einem Motel.«

Normalerweise fluchte ich nicht, aber in dieser Situation ... Ich wünschte ihn zum Teufel.

Er konnte mir erzählen, was er wollte, aber wenn er für Sex mit einer anderen Frau in ein Motel gegangen war, dann war das nicht einfach nur so passiert ... Da hatte es bestimmt zig Gelegenheiten gegeben, in denen er die Notbremse hätte ziehen können. In denen er hätte sagen können: »Tut mir leid, das geht nicht, ich habe eine Freundin.«

»Das ist so ... abartig!« Angewidert und maßlos enttäuscht schüttelte ich den Kopf. In meinem Hals bildete sich ein Knoten, und ich war mir nicht sicher, ob es unterdrückte Tränen waren oder ich mich jeden Moment würde übergeben müssen. »Und du hast mich heute auch noch zur Begrüßung geküsst!«, fiel mir ein, und reflexartig wischte ich fest über meine Lippen.

Luca stand vor mir wie ein Häufchen Elend. Seine breiten Schultern hingen kraftlos herab, den Kopf hatte

er gesenkt, und auf den ersten Blick sah er niedergeschmettert aus. Aber ich empfand nur Enttäuschung, Wut und Ekel vor ihm. Kein bisschen Mitleid. Und die Liebe, die ich noch in meinem Herzen wahrnahm, fühlte sich nicht mehr richtig an.

»Wie konntest du mir das antun?«, flüsterte ich und schaffte es kaum, seinem flehenden Blick standzuhalten.

»Weil ...« Er zuckte mit den Schultern und sah dann zum Fenster hinaus, als würde er es selbst nicht ertragen, mir die Wahrheit zu sagen. »Weil du keine Zeit mehr für mich hattest.«

Diesen Brocken zu verdauen, fiel mir schwer. Ich schluckte mehrmals, schnappte nach Luft und schloss den Mund wieder.

Dass ich im Moment weniger Zeit als sonst für Luca hatte, wusste ich. Immerhin stand ich kurz vor meiner Abschlussprüfung als Masseurin, und ich hatte das Gefühl, in den letzten Wochen und Monaten keine freie Minute mehr für mich gehabt zu haben ... Die wenige Freizeit, die mir geblieben war, hatte ich mit Luca verbracht. Und beschwert hatte er sich nie darüber, sodass ich auch keinen Gedanken daran verschwendet hatte, er könnte sich vernachlässigt fühlen. Zumal es in ein paar Wochen auch wieder anders werden würde – und *das* wusste auch er ... Abgesehen davon war das doch lange kein Grund, mich mit einer anderen zu betrügen.

Mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen.

»Wann ...?«

»Vorletzte Nacht. Ich habe sie in einer der Bars kennengelernt, wo wir Ethans Geburtstag gefeiert haben.«

»Geh!«, herrschte ich ihn an. Keine Sekunde länger würde ich es in einem Raum mit ihm aushalten. Ich

musste das erst alles verdauen, konnte mir gar nicht vorstellen, dass Luca – *mein* Luca – mir so etwas angetan hatte.

»Ich kann verstehen, wenn du Zeit brauchst, das alles zu verarbeiten«, begann er erneut. Er hielt zwar diesmal Abstand zu mir, machte jedoch keine Anstalten, den Raum oder unsere Wohnung zu verlassen. »Aber ich flehe dich an, Hazel, verlass mich nicht! Ich hab einfach nicht nachgedacht, ich ... verdammt, ich liebe dich.«

Sein Gesichtsausdruck war so traurig, so verzweifelt, doch ich durfte das nicht an mich ranlassen.

»Wage es ja nicht, nach allem, was du getan hast, noch von Liebe zu sprechen!« Meine Stimme zitterte. Eine Träne benetzte meine Wange, und verärgert wischte ich mit dem Handrücken darüber, um sie vor ihm zu verbergen. Doch Luca hatte sie gesehen.

An seinem zerrissenen Blick erkannte ich, wie sehr er litt, wie groß seine inneren Qualen waren. Das war wohl Gerechtigkeit, denn in meinem Inneren fühlte ich nichts anderes.

»Weißt du was? *Ich* werde gehen. Du kannst in dem Apartment bleiben«, erklärte ich, und dabei klang meine Stimme entschlossener, als ich es war.

»Nein ...« Luca schüttelte den Kopf. »Nein, nein!« Er sank auf die Knie, sah mich von unten mit tränenverschleierte Augen an. »Sag mir, wie ich es wiedergutmachen kann! Sag mir, was ich tun muss, damit du bleibst! Wir ...« Er griff nach meinen Händen, führte sie zu seinem Mund, doch noch bevor er meine Handrücken küssen konnte, zog ich sie zurück. Jede Berührung von ihm brannte wie Feuer auf meiner Haut.

»Das geht nicht. Ich kann nicht bleiben. Es gibt kein *Wir* mehr. Du hast alles kaputtgemacht.« Meine Stimme klang leise und kratzig, und ich musste mich schnell abwenden, um nicht erneut Tränen vor ihm zu vergießen.

Wie er so vor mir kniete, die Hände nach mir rang, mit dem Schmerz in seinem Blick, zersprang mein Herz ein weiteres Mal gefühlt in tausend Teile.

Verdammt, ich liebte diesen Mann – mehr als alles andere auf der Welt. Nie im Leben wäre ich darauf gekommen, dass wir irgendwann wieder getrennte Wege gehen müssten. Wir hatten Ziele, Pläne ...

Wehmütig dachte ich an den Entwurf für unser gemeinsames Haus, an dem wir seit über einem halben Jahr tüftelten. Wie oft hatte ich mir ausgemalt, wie es wäre, wenn Luca diese eigenen vier Wände für uns bauen würde. Jedes Mal war ich bei der Vorstellung dahingeschmolzen und hatte schon unzählige Kataloge wegen der Inneneinrichtung und der Farbgestaltung durchgeblättert. Dass das meiste aus Holz sein würde, stand von Anfang an fest. Luca würde als Tischler alles, was irgendwie machbar war, selbst herstellen.

Doch nun löste sich dieses Bild von unserem Eigenheim im Nichts auf, genau wie alles andere. Die Reisen, die wir gemeinsam unternommen hatten, und jene auf unserer »Dinge, die wir tun wollen, bevor wir sterben«-Liste erschienen mit einem Mal wie in einem Nebel. Der Plan, für unsere zukünftigen gemeinsamen Kinder ein Baumhaus zu bauen, zerplatzte wie eine Seifenblase. Alles, was bisher meine konstante Linie im Leben gebildet hatte, war in einen tiefen Abgrund gefallen, und ich drohte, hinterherzustürzen. Denn es gab nichts, was das, was eben zwischen uns zerbrochen war, wiederherstellen konnte.

»Ist sie von hier?«, fragte ich, obwohl ich es nicht wissen wollte.

»Keine Ahnung. Ich hab sie jedenfalls noch nie hier gesehen. Sie hat gesagt, sie sei Sängerin und ...«

»Gott, ich will das alles gar nicht wissen!« Abweisend erhob ich die Hände vor meiner Brust.

»Hazel, bitte. Es tut mir so leid, ich wollte dich nicht verletzen. Aber ich wollte, dass du es weißt. Nie könnte ich mit dieser Last leben ... Verdammt, ich hätte nie in diese Bar gehen sollen, ich hätte den Alkohol nicht trinken sollen.«

»Ach, sag bloß. Jetzt ist der Alkohol schuld? Oder doch Ethan, weil er diese Tour zur Feier seines Ehrentages vorgeschlagen hat?«

Verärgerung kochte in mir hoch.

»Weißt du, ich habe kein Problem damit, wenn du spät nach Hause kommst. Wenn du mit deinen Kumpels einen draufmachst und ihr euch betrinkt. Aber ich habe sehr wohl etwas dagegen, wenn du mein Vertrauen ausnutzt. Wenn du auf meine Gefühle scheißt und dem Egoismus deines Schwanzes nachgibst. Gottverdammte Luca! Ich wäre *nie* auf die Idee gekommen, einen anderen Mann auch nur anzusehen! Ich liebe nur dich ... liebte ...«

Mir wurde schwindlig. Zitternd und mit wackeligen Knien hielt ich mich an der Kommode fest. Luca erhob sich und kam auf mich zu.

»Lass mich doch erklären ...« Er fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. »Ich hab es dir nicht gesagt, um dich zu verletzen, Hazel. Wir wollten doch immer ehrlich zueinander sein. Ich will, dass du es weißt, weil es mir verdammt noch mal so was von leidtut. Ich würde es gern ungeschehen machen, doch das kann ich

nicht. Also muss ich damit leben, und ich kann und will es nicht als Geheimnis mit ins Grab nehmen. Klar hab ich nicht damit gerechnet, dass du diese Nachricht freudestrahlend aufnimmst. Ich wusste, du würdest Zeit brauchen, das zu verarbeiten. Aber ich hatte gehofft, unsere Liebe sei stark genug, um ...«

»Pass bloß auf, was du jetzt sagst!«, drohte ich ihm. »Du kannst mir nicht vorwerfen, ich würde dich zu wenig lieben, weil ich dir diesen Seitensprung nicht verzeihen kann. Denn das kann ich nicht. Du hast meine Gefühle verraten ... unsere Liebe ... sie in den Dreck gezerzt. Da musst du jetzt auch mit den Konsequenzen leben ...«

Lucas Mund klappte auf und wieder zu. Sein gebräuntes Gesicht wirkte unnatürlich blass, und er stand gebückt vor mir, als würde er zentnerschwere Last mit sich schleppen.

»Lass mich jetzt bitte endlich alleine! Ich ... ertrage es im Moment nicht länger, mit dir in einem Raum zu sein. In Stunden kannst du wiederkommen, dann bin ich weg.«

»Bitte nicht, Hazel ... Bitte, wirf jetzt nicht alles hin, was ...«

Mein feuriger Blick brachte ihn zum Schweigen. »Derjenige, der hier eine fünfjährige Beziehung hingeschmissen hat, bist du. Du hast alles, was wir hatten, mit Füßen getreten, hast mich verraten und gedemütigt. Also halt jetzt bloß die Klappe, Luca Gatsbury!«

Ob es an der Schärfe in meiner Stimme lag oder daran, dass ich ihm den Mund verboten hatte, wusste ich nicht, doch er blieb endlich still. Mit gequältem Blick verließ er das Schlafzimmer. Sein Schlüssel kratzte über die Granitplatte in der Küche, als er ihn

aufhob, dann zog er die Tür hinter sich zu. Erst als die Eingangstür drei Stockwerke unter mir ins Schloss fiel, sank ich auf dem Boden zusammen und begann, am ganzen Körper zu zittern.

So fühlte es sich also an, wenn einem der sichere Boden unter den Füßen weggerissen wurde und das Herz durch den Aufprall auf den harten Tatsachen in tausend Stücke zersplitterte ...



Die zwei Nächte danach konnte ich kaum schlafen. Das Gedankenkarussell hatte sich immer schneller gedreht und dabei keine Rücksicht auf meine Gefühle genommen. Dann wurde ich ruhiger, doch der Schmerz in meinem Herzen wurde deshalb nicht besser.

Wie Luca versprochen, hatte ich das Nötigste gepackt und die Wohnung verlassen. So weh es mir auch tat, seine Stimme zu hören, mussten wir noch einmal telefonieren. Wir vereinbarten, dass er alleine in der Wohnung bleiben würde. Ich holte mir alles heraus, was mir gehörte, und den Rest hatte ich Luca gelassen.

Meine Freundin Emma hatte mir ihre Couch angeboten, was ich dankend annahm und nun seit zwei Wochen meinen Zufluchtsort nannte. Doch ich wusste auch, dass das keine Lösung auf Dauer sein konnte. Nicht nur, weil mein Rücken mehr und mehr verspannte, sondern auch, weil ich mein Leben wieder zurück und in den Griff bekommen musste.

Mit meiner Ausbildung war ich fast fertig, in zwei Wochen stand meine Abschlussprüfung an, und ich hatte vorgehabt, in Bonners Ferry nach einem Job zu

suchen. Doch Luca hatte mir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ein Glück, dass zumindest auf Emma Verlass war ...

»Hier sind ein paar Wohnungen und Häuser, die relativ günstig sind. Auch zur Miete.« Meine Freundin wedelte mit dem Immobilienteil der Zeitung quer über den Frühstückstisch.

Ich brütete – wie schon die letzten Wochen immer wieder mal – über den Jobanzeigen.

Seit ich vor drei Jahren die Ausbildung zur Masseurin angefangen hatte, hatte ich den Wunsch, in einem Therapiezentrum zu arbeiten. Natürlich wurden auch immer wieder Jobs an meiner Ausbildungsstätte in und um Bonners Ferry angeboten, aber entweder hatte ich noch zu wenig Erfahrung und mir fehlten die notwendigen Prüfungen oder der Einsatzort wäre zu weit weg gewesen. Doch das sollte kein Hindernis mehr darstellen – dank Luca war ich ja jetzt flexibel. Welche Ironie!

»Und ich habe gerade eine Stellenanzeige gefunden, die gar nicht so uninteressant klingt«, antwortete ich verblüfft und hielt ihr die Seite hin, auf der ich eben das Angebot fett eingekreist hatte.

Wir tauschten die Zeitungen.

»Beide sind in Greenwater Hill«, sagten wir gleichzeitig und lachten. Meines war kein allzu fröhliches Lachen, denn das war mir seit Lucas Beichte weitestgehend vergangen. Doch dass ich diesen Lichtblick vor mir hatte, gab mir Hoffnung.

In diesem kleinen aufstrebenden Ort, von dem seit Neuestem immer wieder Berichte in den Zeitungen waren, wurde gerade ein Hotel errichtet, in dem für den Spa-Bereich eine Masseurin gesucht wurde. Und die Immobilienanzeigen klangen auch gut.

»Vielleicht ist das ein Wink des Schicksals.«

Emma zog ihre Augenbraue hoch und sah mich vielsagend an. Sie glaubte an Horoskope, Vorherbestimmung und an Wahrsagerei, und sie hatte mit der einen oder anderen Behauptung sogar recht gehabt. Wie damals, als sie nach dem schrecklichen Tod meiner Eltern fest davon überzeugt gewesen war, das Schicksal meine es nicht so böse mit mir, wie ich glaubte. Und sie hatte recht behalten, denn dann war Luca in mein Leben getreten ...

»Ich werde zumindest mein Glück versuchen. Bei beiden«, beschloss ich und klemmte mir die Zeitungen unter den Arm. »Ich verzieh mich mal eben zum Telefonieren.«

»Mach nur. Ich muss auch gleich zur Arbeit.«

Ich warf ihr eine Kuschhand zum Abschied zu, ehe ich mich mit meinem Laptop auf die Couch im Wohnzimmer setzte.

Emma war Kinderkrankenschwester und arbeitete vorzugsweise an den Wochenenden. Auch den Nachtdiensten war sie nicht abgeneigt, und ich war mir sicher, dass das Geld, welches sie dann zusätzlich bekam, mit ein Grund dafür war. Doch an diesem Donnerstag hatte sie ausnahmsweise Tagdienst. Ich mochte es nicht, in ihrem Apartment alleine zu sein. Zwar hatte ich noch genügend für die Abschlussprüfung zu tun, aber ich empfand es doch als sehr beruhigend, sie zumindest im Nebenzimmer zu wissen, wenn mir nach Trost oder Ablenkung war ...

Zwanzig Minuten später hatte ich meine Bewerbung an das Hotel versendet und drei Termine für Hausbesichtigungen über die Maklerin arrangiert, die diese Inserate geschaltet hatte. Zufrieden legte ich Telefon und Zeitungen gemeinsam mit dem Laptop zurück auf

den Frühstückstisch, auf dem noch die letzten Brötkrümel lagen. Ich fegte sie in meine offene Hand und ließ mich von John Fogertys *Have you ever seen the rain* im Radio beinahe wieder in eine sentimentale Phase ziehen, als mein Smartphone klingelte.

Zu meiner Überraschung war das der Hoteldirektor, der mich zu einem Vorstellungsgespräch einlud.

Vielleicht hatte Emma ja recht und mein Leben befand sich wieder auf dem Aufwärtkurs.



Als ich eine gute Woche später das erste Mal die Stadtgrenze des rund zweieinhalb Autostunden entfernten Greenwater Hill passierte, war ich sofort verliebt in dieses malerische Städtchen. Die kleinen Häuser mit den bunten Blumen in ihren Vorgärten sahen einladend aus. Hier wirkte alles friedlich, sauber und trotzdem naturverbunden. Ich befuhr eine Brücke über den Columbia River, der sich am Stadtrand entlangschlängelte.

Je weiter ich kam, desto mehr fiel mir auf, dass an vielen Enden der Stadt gearbeitet wurde. Gerüste, Baufahrzeuge und Bauarbeiter bestimmten das Bild. Dass sich Greenwater Hill im Aufbau befand, war unschwer zu erkennen und gefiel mir. Dieser frische Wind, der durch die Straßen fegte, würde hoffentlich auch mich packen und mich aus meinem kleinen Tief holen, in dem ich mich in Selbstmitleid suhlte.

Das Hotel lag direkt am Fluss neben einer hübschen Parkanlage. Es war größer, als ich erwartet hatte. Als ich mich im Internet über das Hotel informiert hatte,

waren noch keine Fotos online gestellt. Nur eine Zeichnung, wie es zukünftig aussehen sollte, und irgendwie hatte ich eine viel kleinere Version in meinem Kopf von dem, was ich jetzt sah.

Als ich den Glasbau mit den vielen Holzelementen erblickte, schoss mir sofort in den Kopf, dass Luca diese Bauweise gefallen könnte. Auf dem Parkplatz standen Montagebusse diverser Firmen. Männer in Arbeitsanzügen gingen ein und aus, und es roch nach Holz und frischer Farbe.

Verstohlen blickte ich mich um, ob ich einen Wagen des Unternehmens entdecken würde, für das Luca arbeitete, doch dann rief ich mich zur Vernunft. – Wieso zur Hölle sollte er genau hier arbeiten? Diesen eben begonnenen Verfolgungswahn musste ich sofort wieder abstellen. Überhaupt sollte ich ihn aus meinem Kopf verbannen und am besten gar nicht mit Greenwater Hill in Verbindung bringen. Nur so würde mir ein Neustart gelingen.

Als ich das Foyer des Hotels betrat, war auch hier nicht zu übersehen, dass ich mich auf einer unfertigen Baustelle befand. Herrje, durfte ich mich hier denn überhaupt ohne Sicherheitshelm aufhalten? Der ganze Boden war mit Schutzplanen ausgelegt, und mehrere Gerüste standen im Raum, auf denen Männer an den Decken Elektroinstallationen vornahmen oder Holzvertäfelungen an Alurahmen montierten.

»Sie müssen Miss Whitmore sein, nehme ich an?«

Ein Mann im Anzug mit grau meliertem Haar kam freundlich lächelnd auf mich zu und streckte mir seine Hand zum Gruß entgegen.

»Die bin ich. Mister Toner?«

Als er nickte, begrüßte ich den Hoteldirektor mit festem Händedruck. Ich war überrascht, nicht bei

jemandem von der Personalabteilung das Gespräch zu haben. Aber vielleicht hat er auch für diesen Posten noch nicht die richtige Person gefunden, überlegte ich mir.

»Willkommen im *Wooden Spa Hotel*. Lassen Sie sich nicht davon irritieren, dass hier noch fleißig renoviert wird. Bis zur Eröffnung in drei Wochen sind die Arbeiten abgeschlossen.« Er deutete auf eine Tür. »Bitte, folgen Sie mir in mein Büro – einen der wenigen Bereiche, die inzwischen fertig sind. Möchten Sie etwas zu trinken?«

»Ein Wasser wäre prima«, antwortete ich und hatte sofort das Gefühl, am Verdursten zu sein. Es war schrecklich heiß, und an Julitagen wie heute konnte man nicht zu viel Flüssigkeit zu sich nehmen ...

Das Vorstellungsgespräch verlief locker, und Mr Toner war auch auf den zweiten Blick sympathisch. Dass es »nur« ein Spa war und kein Therapiezentrum, war nach den ersten Minuten nebensächlich geworden und wurde mir in dem Moment egal, in dem er mich durch die noch unfertigen Räumlichkeiten führte.

Hier stimmte einfach alles: Die Farben des dunklen Holzes harmonierten perfekt mit den warmen Beige- und Fliedertönen an den Wänden, und es war klar zu erkennen, dass die Raumaufteilung gut durchdacht war.

Mr Toner zeigte mir die Pläne des Innenarchitekten, und je mehr ich über diesen Wellnessbereich erfuhr, desto begeisterter war ich. Nicht nur Massageräume, sondern auch eine Finnsauna, eine Natursauna, ein römisches Dampfbad, eine Crushed-Ice-Dusche sowie ein Sprudelbad würden zukünftigen Kunden bestmögliche Entspannung und Wellness bieten.

Der ursprüngliche Turnsaal der ehemaligen Schule, erzählte Mr Toner, die in dieses Hotel umfunktioniert worden sei, sei in ein Hallenbad umgewandelt und um ein Außenschwimmbecken erweitert worden, in dem es mehrere Massagebecken gebe. Mich begeisterten aber auch die ausgedehnten Ruhe- und Liegebereiche mit Doppelliegen im Kaminzimmer und Wasserbetten unter künstlichem Sternenhimmel.

In dem Gespräch mit Mr Toner erzählte ich von meiner Ausbildung sowie von meinen Praktika. Und ich war mir sicher, dass ich ihn endgültig von mir überzeugt hatte, als ich meine Empfehlungen vorlegte. Er ließ sich zwar nichts anmerken, jedoch zuckte sein Mundwinkel unmerklich nach oben.

»Vielen Dank für Ihre Zeit, Miss Whitmore.« Er schüttelte meine Hand und begleitete mich zurück zum Eingang. »Ich melde mich in den nächsten Tagen bei Ihnen.«

Ich nickte mit rasendem Herzen und hoffte so sehr, er würde sich für mich entscheiden. Ob noch andere Bewerber Vorstellungsgespräche hatten, und vor allem wie viel Personal er für den Massagebereich aufnehmen wollte, hatte Mr Toner nicht verraten. Aber der Hoteldirektor würde eine gute Summe zahlen – mehr, als ich als Anfangsgehalt erwartet hatte.

Im Anschluss fuhr ich sofort zu meinem nächsten Termin, nämlich zur Besichtigung eines der Häuser. Die Miete dieses Objekts lag preislich in der Mitte der drei ausgesuchten Immobilien, und ich war wahnsinnig gespannt, als ich in die Straße einbog, die mir die Maklerin genannt hatte.

Ich hielt vor einem hübschen Bungalow, dessen Fassade in Cappuccino-Braun gestrichen war. Die

Fenster waren weiß eingefasst, und eine Holztreppe führte zur Haustür hoch. Eine Garage war vorhanden, ebenso ein – laut Immobilienanzeige 200 Quadratmeter – großer Garten, und vor dem Haus stand ein Magnolienbaum. Ich liebte diese Bäume – sie hatten etwas so Romantisches an sich, wenn sie blühten! Dass auch Luca sie mochte, blendete ich mit aller Kraft aus – diese eine Sache würde ich in Kauf nehmen, falls mir dieses Haus zusagen und ich den Zuspruch bekommen würde.

Ich stieg aus und versuchte, meine Objektivität zu bewahren. Auch wenn man sagte, der erste Eindruck sei der wichtigste, hieß es noch lange nicht, dass auch auf den zweiten Blick alles rosig war. Und gerade bei Dingen, die jemand an den Mann bringen wollte, wurde doch auf ein perfektes Gesamtbild geachtet, um den Interessenten zu überzeugen ...

Eine hübsche Frau Anfang vierzig in dunkelrotem Businesskostüm trat aus der Tür. »Miss Whitmore?«

Ich nickte.

»Cassandra Hodge, wir haben letzte Woche telefoniert. Schön, dass Sie sich Zeit nehmen, mit mir die drei ausgewählten Objekte zu besichtigen. Bitte, treten Sie ein. Ich führe Sie erst durch das Haus, und anschließend sehen wir uns die Außenanlage an.«

Ehrlich, das Haus war ein Traum! Die Küche in dunklem Kirschholz und blaugrüner Granitplatte machte sofort Lust, darin zu kochen. Die Raumaufteilung gefiel mir, die Größe des Wohnzimmers war ideal für eine gemütliche Couch und meine Bücher, und mit zwei Schlafräumen und zwei Bädern würde ich sogar mehr Zimmer haben, als ich brauchte. Und das zu einem Mietpreis, den ich mir sehr gut leisten könnte.

»Wie kann es sein, dass die Miete hier so niedrig ist?«, fragte ich Mrs Hodge, als wir hinter dem Haus im Garten standen.

Ich konnte keine Mängel entdecken und war irritiert und vorsichtig. Immerhin wollte ich in keine Kostenfalle tappen.

»Die Stadt befindet sich im Wandel. Da es unserer Bürgermeisterin Miss Fontaine sehr am Herzen liegt, Greenwater Hill für potenzielle Einwohner interessant zu gestalten, gibt es Vereinbarungen mit den Eigentümern der Häuser, die zum Verkauf und zur Miete stehen.«

»Das heißt, sie bekommen Geld von der Stadt?«, fragte ich mit erhobenen Augenbrauen nach.

»Ihnen wird bei erfolgreicher Vermittlung nach Ablauf eines Jahres eine Art Subvention ausgezahlt, ja.«

Verwundert piffte ich durch die Zähne. Von so etwas hatte ich bisher noch nie gehört.

»Sie müssen wissen, die Stadt stand kurz vor dem Ruin«, erklärte sie mir dann mit gesenkter Stimme und vorgehaltener Hand. »Aber quasi in letzter Minute tauchte ein anonymer Investor auf, und seitdem erfährt Greenwater Hill einen enormen Aufschwung. Das spürt man auch bei den Leuten hier. Alle sind positiv gestimmt, und überall liegt Euphorie in der Luft.«

Zum Teil wusste ich schon aus den Zeitungen davon. Aber das mit den Zahlungen an die Eigentümer und die allgemeine hoffnungsvolle Stimmung war mir neu. So erklärten sich auch die vielen Baustellen auf der Fahrt zum Hotel und hierher, die mich irgendwann doch verunsichert hatten.

»Darf ich fragen, was Sie in die Stadt zieht? Haben Sie hier einen neuen Arbeitsplatz gefunden?«, fragte

sie, nachdem sie mir alles gezeigt hatte, und sah mich interessiert an.

Kurz verkrampfte sich mein Herz, doch ich zwang mich zu einem Lächeln. »Genau. Ich bin Masseurin und werde vielleicht im *Wooden Spa Hotel* arbeiten. Vorausgesetzt, ich habe vorhin beim Bewerbungsgespräch überzeugt.« Ich lächelte schüchtern.

»Oh, davon hab ich schon gehört, dass es umwerfend werden soll.« Mrs Hodges Augen strahlten aufgeregt. »Ist es denn tatsächlich so?«

»Ich kann Ihnen garantieren, dass man sich dort wunderbar entspannen können wird. Es sieht trotz Baustelle schon richtig einladend aus.«

»Und wie gefällt Ihnen dieses Objekt?«, lenkte sie das Thema wieder zurück auf das Haus.

»Ehrlich gesagt ... sehr.«

Okay, das mit dem Pokerface musste ich noch üben. Ich strahlte sie breit grinsend an.

»Das dachte ich mir schon.« Sie zwinkerte mir zu. »Trotzdem möchte ich Ihnen noch die beiden anderen Häuser zeigen. Fahren Sie mir am besten nach.«

Das günstigste der drei Häuser lag etwas abgeschieden und außerhalb der Stadtgrenze. Es sah zwar nett aus, aber ich würde – falls ich denn den Job im Hotel bekommen würde – jeden Tag quer durch die Stadt fahren müssen.

Das dritte Haus war definitiv zu groß für mich. Es hatte vier Schlafräume, und selbst dann, wenn ich im Haus mein eigenes Massageinstitut eröffnen würde, wäre es zu riesig. Abgesehen davon, dass ich mir nicht sicher war, ob ich es mir tatsächlich auf Dauer leisten konnte – und wollte.

»Ich nehme das erste Haus, das ich heute besichtigt habe«, hörte ich mich sagen, als wir zurück zu unseren

Autos gingen, die wir in der breiten Einfahrt vor der Doppelgarage geparkt hatten.

»Damit haben Sie eine gute Wahl getroffen.« Mrs Hodge lächelte mir zu und gratulierte mir. »In meinem Wagen habe ich den Vertrag. Lesen Sie ihn in Ruhe durch. Sie können ihn mir gerne per Post zukommen lassen.«



Als Emma Stunden später von ihrer Schicht nach Hause kam, wartete ich aufgeregt in ihrem Apartment auf sie. Kaum dass ich den Schlüssel im Schloss hörte, stand ich neben der Tür. Ihre müden Augen lächelten mich an, ehe sie die Stirn runzelte. »Wie war dein Tag, Hazel?«

»Es tut mir leid, aber so wie es aussieht, wirst du in naher Zukunft wieder alleine wohnen müssen«, platzte ich mit der Neuigkeit heraus und fühlte mich seltsamerweise gar nicht so wohl dabei wie vermutet. Dass nun alles so schnell gehen sollte, verursachte mir Herzrasen.

»Du gehst tatsächlich weg von hier? Hat das mit dem Haus und dem Job also geklappt?« In ihrer Stimme schwang sowohl Freude als auch Traurigkeit mit.

»Ja. Vom Hotel habe ich zwar noch nichts gehört, aber ich habe ein gutes Gefühl. Im Falle einer Zusage werde ich zu einem der Häuser den Mietvertrag unterschreiben. Und ... falls es nichts wird ... tja. Dann hast du mich wohl doch noch länger auf dem Buckel.« Ich grinste schief. »Aber ich hoffe so sehr, dass es klappt. Nicht, weil ich von dir wegwill. Ich brauche diese Veränderung einfach, verstehst du?«

»Natürlich, Liebes.« Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Und jetzt erzähl: Wie ist dein Vorstellungsgespräch verlaufen? Wie sieht das Hotel aus? Wen hast du bereits kennengelernt?«

Ich erzählte meiner Freundin von Mr Toner und meinem ersten Eindruck des Spa-Hotels. Während ich dabei ins Schwärmen geriet, fiel mir auf, dass ich mich sehr darauf freuen würde, falls ich eine Zusage erhalten würde. Gut, es war kein Therapiezentrum, aber mir gefielen der Ort und die Gegend, in der das Hotel stand. Ich konnte mir richtig gut vorstellen, dort in Zukunft zu arbeiten und zu leben.

»Mister Toner hat erzählt, dass das Hotel früher eine alte Schule war, bevor das Gebäude renoviert wurde. Bei so einer Aussicht auf den Columbia River hätte mir das Lernen bestimmt viel mehr Spaß gemacht als in Bonners Ferrys Betonbunker.«

Emma hob interessiert die Augenbrauen. »Falls du den Job bekommst, muss ich mir das unbedingt vor Ort ansehen.«

»Also das steht doch außer Frage. Natürlich kommst du mich besuchen!«

Ein leichter Schmerz durchfuhr meine Brust, als mir bewusst wurde, dass ich mit meinem Wohnortwechsel nicht nur Luca und unsere gemeinsame Zeit hinter mir lassen würde, sondern auch meine Freunde und eigentlich mein ganzes bisheriges Leben. Alles, was mir Halt gegeben hatte – besonders in den letzten fünf Jahren seit dem Tod meiner Eltern –, würde ab dann der Vergangenheit angehören.

Ich schluckte mühsam. Trotzdem wusste ich, dass es für mich bestimmt das Beste wäre, Bonners Ferry hinter mir zu lassen. Hier würde ich immer wieder Luca

über den Weg laufen, und jedes einzelne Mal würde ich daran erinnert werden, wie sehr er mich verletzt hatte, dass sich all unsere Träume in Luft aufgelöst hatten ...

Das Einzige, das mir noch geblieben war, war meine Ausbildung zur Masseurin. Und dafür hatte ich selbst lange Zeit hart gearbeitet.

Die ersten Tage nach Lucas Geständnis hatte ich die Gründe für das Scheitern unserer Beziehung nur bei mir gesucht, während Emma dagegen anzukämpfen versucht hatte und mir immer und immer wieder weismachen wollte, dass ich mich in etwas hineinsteigerte, was ganz und gar nicht richtig sei. Die Schuld lag ihrer Meinung nach eindeutig bei Luca.

Doch ich war davon überzeugt, dass immer beide Seiten verantwortlich waren, wenn eine Beziehung scheiterte. Und in unserem Fall war ich ganz klar diejenige gewesen, die über die letzten Monate zu wenig Initiative gezeigt hatte. Ich hatte Luca zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt – was aber auch gar nicht anders ging, da ich mich auf das Lernen konzentrieren wollte.

Dass es auch in anderen Beziehungen kriselte, hatte ich in den Kursen mitbekommen. Aber mal ehrlich, die Partner wussten, dass eine anstrengende Zeit bevorstand. Dass diese Phase nur befristet war, war auch keine Neuigkeit für sie. Und eigentlich hatte ich gedacht, Luca wüsste das auch – dass er hinter mir stand und geduldig wartete, bis wir wieder zur Normalität zurückkehren konnten ...

Obwohl Emma mir wieder und wieder klarzumachen versuchte, dass ich keine Schuld am Scheitern unserer Beziehung trug, war ich fest davon überzeugt, dass da noch mehr sein musste: Luca konnte mich nicht mehr anziehend finden, denn weshalb hätte er sich

sonst auf eine andere Frau eingelassen? Anderenfalls hätte er doch einfach warten können, bis ich wieder mehr Zeit gehabt hätte. Er wusste, dass diese Zeit begrenzt war ...

Ein eiskalter Schauer schüttelte mich. »Ich denke, ich brauche jetzt mehrere Folgen *Two Broke Girls*. Bist du dabei?« Ohne auf die Antwort meiner Freundin zu warten, setzte ich mich auf die Couch und zog die Beine an. Die Arme um die Knie verschränkt, schaltete ich den Fernseher ein und sah im Augenwinkel, wie Emma mit einer großen Schachtel Pralinen neben mir Platz nahm.

Gott, sie wusste einfach, was mir im Moment guttat: Schweigen und Schokolade.



Überall in Greenwater Hill waren Baufirmen am Arbeiten, Straßen waren zeitweise gesperrt, Lärm beherrschte den Alltag. Doch darüber beschwerte sich hier niemand, denn jeder wusste, dass es nur vorübergehend so unruhig sein würde.

Trotzdem war diese neue Situation für uns bei der Polizei mit mehr Aufwand verbunden. Straßensperren mussten errichtet, teilweise überwacht und der Verkehr umgeleitet werden. Es konnte schon vorkommen, dass es zu Streitigkeiten kam, welcher Lkw nun wo parken durfte, und das war nur die Spitze des Eisbergs, weswegen meine Kollegen und ich vom Greenwater Hill Police Department seit Wochen Überstunden schoben.

Umso mehr ärgerte es mich, dass die Leute zu dämlich waren, um das neu aufgestellte Halteverbotsschild vor der Reinigung zu beachten. Tagtäglich stand ich hier und stellte Strafzettel wegen Falschparkens aus.

Offensichtlich hatte sich dies aber immer noch nicht bei allen herumgesprochen.

Seufzend umrundete ich den weißen Lexus und füllte das Formular aus. Die Sonne brannte unerbittlich herab, und ich war froh, wenn ich endlich Pause machen konnte. Für heute hatte ich genug.

»Nein! O Gott, bitte nicht!«, hörte ich eine Frau hinter mir rufen.

Ich unterdrückte ein Stöhnen und rollte mit den Augen, bevor ich mich zu ihr umdrehte.

»Bitte, ich bin schon weg, ich ... wusste bloß nicht, wo ich meinen Wagen sonst hätte parken sollen.«

Eine hübsche Frau Anfang bis Mitte zwanzig kam auf mich zugelaufen. Ihre brünetten Haare wehten wie ein seidener Schleier im Wind. Die Sonne ließ Strähnen in den langen Haaren golden wirken. Sie sah mich mit großen, rehbraunen Augen flehend an. Ihre sinnlichen Lippen redeten unentwegt auf mich ein, während ich mich mit aller Kraft daran hindern wollte, meinen Blick abwärts über ihr blau-weiß gepunktetes Neckholder-Shirt und die dunkelblauen Bermudas streifen zu lassen, denen ellenlange Beine folgten.

»Gleich um die Ecke auf dem dafür vorgesehenen Parkplatz?« Meine Stimme klang kratzig, und ich räusperte mich verlegen.

»Oh, das wusste ich nicht.« Die Frau biss sich auf die Unterlippe, sperrte den Wagen auf und warf mehrere Kleidersäcke auf den Beifahrersitz.

»Bitte, können Sie nicht ein Auge zudrücken, Officer? Ich ... bin gerade erst hergezogen und kenne mich noch nicht wirklich hier aus.«

Ihre Wangen wurden rosig, und sie sah mich mit flehendem Blick von unten an. »Außerdem habe ich im Moment nicht viel Geld ...«, hörte ich sie noch murmeln, bevor sie meinem Blick auswich.

Ich wusste, ich durfte mich nicht von ihrer Schönheit und von ihrem süßen Blick beeindrucken lassen. Schon gar nicht von standardmäßigen Ausreden wie »Ich habe kein Geld«. Vorschrift war nun mal Vor-

schrift, und wenn ich bei ihr nachgab, hätte ich auch letzte Woche bei Barney, dem Pizzalieferanten, nachgeben müssen, der genau an dieser Stelle mit seinem Privatauto gehalten hatte – mit seinem Lieferwagen von der Pizzeria wäre das etwas anderes gewesen, aber so ...

Andererseits war niemand hier, der die Unterhaltung mit der hübschen Frau bezeugen könnte. Den Strafzettel hatte ich noch nicht an ihr Auto geheftet, geschweige denn fertig ausgefüllt, und somit würde ich ihn auch einfach wieder zerreißen können.

»Na gut ...«, hörte ich mich sagen und konnte gar nicht fassen, dass ich den Zettel vom Block riss und zusammengeknüllt in meine Hosentasche schob. »Diesmal mache ich eine Ausnahme. Aber das nächste Mal kann ich keine Ausnahme mehr machen«, sagte ich mit strenger Stimme und mildem Lächeln.

»Danke, das ist echt ... Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken kann.«

Ihr Blick war erleichtert, und in dem Moment wusste ich, es war nicht alles nur Show gewesen. Sie schien wirklich in Geldnöten zu stecken – was nach einem Umzug unter Umständen nicht so abwegig war.

»Wer weiß ... Irgendwann komme ich darauf zurück.« Frech zwinkerte ich ihr zu.

Ihr Augenaufschlag als Antwort ließ mein Herz für einen Moment stillstehen. Sie wirkte so unschuldig, wie eine Frau, der ihre unglaubliche Ausstrahlung wohl gar nicht bewusst war.

»Jederzeit gerne, Officer ... Sir ...?«

»Hunter. Dean Hunter.« Ich streckte ihr die Hand zur Begrüßung entgegen. »Und Sie sind ...?«

Nie hätte ich gedacht, dass die Berührung unserer Hände so ein aufregendes, prickelndes Gefühl in mir

auslösen könnte. Ich wollte sie gar nicht mehr loslassen ...

»Hazel Whitmore.« Wieder senkte sie mit verlegenem Lächeln ihren Blick, bevor sie sich über die Lippen leckte.

Immer noch lag ihre warme Hand in meiner. Es war wohl angebracht, sie loszulassen, aber ich wollte mich noch nicht von ihr verabschieden ...

»Woher kommen Sie denn?«, fragte ich deshalb und kam mir irgendwie dämlich vor, da es mehr als offensichtlich sein musste, dass das Gespräch von dienstlich zu privat verrutscht war.

»Aus Bonners Ferry, Idaho. Ich wohne seit gut einer Woche hier.«

»Und wie gefällt es Ihnen in Greenwater Hill?« Ich lächelte sie an.

Gott, Hunter, bietest du dich als Nächstes als Fremdenführer an? Reiß dich zusammen, Mann!

»Ich mag es hier«, antwortete sie. »Aber ich vermisse auch meine Heimat.«

»Wieso sind Sie dann von dort weggezogen?« So langsam kam das einem Verhör gleich, aber diese junge Frau machte mich neugierig.

Einen Augenblick hatte ich den Eindruck, als würde sie zusammenzucken. Dann straffte sie aber die schmalen Schultern und sah mich mit festem Blick an.

»Ich habe hier Arbeit gefunden.« Langsam hoben sich ihre Mundwinkel nach oben, doch das Lächeln erreichte ihre Augen nicht wirklich. »Drüben, im Hotel.« Sie stieg von einem Bein auf das andere. »Als Masseurin«, ergänzte sie noch mit etwas leiserer Stimme.

»Das klingt doch nach einer tollen Aufgabe«, hörte ich mich sagen, und ganz unangemessene Bilder

tauchten bei der Nennung ihres Jobs in meinem Kopf auf.

Die Situation mit ihr wurde immer seltsamer. Hatte ich erst noch vorgehabt, locker mit ihr zu flirten, so hatte ich mehr und mehr das Gefühl, als würde sie sich unwohl fühlen.

Verdammt Scheiße, ich war so ein Idiot! Sie hatte bestimmt einen Freund oder ... Mann. Schnell warf ich einen Blick auf ihre Finger, mit denen sie unruhig mit dem Schlüsselbund spielte. Kein Ring. Aber ich schien sie aufzuhalten. Sicher war das so, denn sie hatte ja nur Sachen aus der Reinigung holen wollen.

»Also dann ... bis zum nächsten Mal. Und den Wagen nicht mehr im Parkverbot abstellen.« Ich nickte ihr freundlich zu und tippte zum Gruß an meine Stirn.

Endlich lächelte sie wieder, und die Anspannung wich aus ihren Schultern.

»Sorry ... ja ... bis dann ...«, murmelte sie und stieg in den Wagen.



»Hunter, alles okay bei dir? Du siehst aus, als hättest du Stinktiere beim Paaren beobachtet.«

Mein Kollege Scott Black sah mich mit schrägem Blick von der Seite an, als ich Stunden später das Revier betrat und mich neben seinem Schreibtisch an das Fenstersims lehnte. Dabei grinste er sein Zahnpastalächeln, von dem er sicher überzeugt war, die Frauen würden dabei reihenweise in Ohnmacht fallen. Den Rest erledigte sein Surferboy-Aussehen.

»So ...? Nein, alles bestens.« Ich lächelte ihn an.

Scott hob nur eine Augenbraue und widmete sich dann wieder einem Bericht, den er in den Computer eingab.

Von der Begegnung mit Hazel Whitmore, die mich mehr beschäftigte, als ich hätte erklären können, würde ich ihm garantiert nicht erzählen. Und schon gar nicht davon, dass ich einen Strafzettel in meiner Hosentasche hatte verschwinden lassen. Bisher war ich immer derjenige gewesen, der ihn dafür gerügt hatte, wenn er Falschparker oder Raser ungestraft hatte davonkommen lassen.

»Hast du schon von der neuesten Entscheidung im Rathaus gehört?«, fragte er, und der Themenwechsel irritierte mich.

Ich schüttelte den Kopf. »Lass mich raten: ein neues Bauprojekt?«

»So ist es. Die wollen hinter der McCauley-Siedlung ein College errichten.«

Überrascht sah ich ihn an. »Ein College in Greenwater Hill?«

»Du weißt, was das für uns bedeutet?«, fragte Scott, und ich vergrub mein Gesicht stöhnend in den Händen.

»Besoffene Möchtegern-Erwachsene, Lärmbelästigungen durch nächtelange Partys, und wer weiß, was noch alles auf uns zukommt.«

»Hübsche Professorinnen, sexy Studentinnen ...«, spann mein Kollege den Faden in eine völlig andere Richtung weiter und entlockte mir dadurch ein kehliges Lachen.

»Du bist unverbesserlich, Black«, stellte ich dann fest und drückte mich von der Fensterbank ab.

»Hey, ich sehe das eben alles um einiges lockerer als du, Hunter. Du bist viel zu verkrampft und hältst

viel zu stur an den Regeln fest.« Er verschränkte die Hände hinter seinem Kopf und ließ sich im Stuhl nach hinten kippen. »Außerdem solltest du echt mal wieder eine Puppe klarmachen. Deine kleine Schwester hat schon recht, wenn sie sagt, du führst dich auf wie ihr Babysitter. By the way – so wirst du auch keine Frau abschleppen, wenn du ständig den Beschützer für dein Schwesterlein spielst.«

»Lass Maya aus dem Spiel!«, knurrte ich wütend.

Sie war ein kleiner Wirbelwind, und seit sie auf der Welt war, hatte ich das Gefühl, für sie da sein zu müssen – was sie mir schon immer sehr übel genommen hatte. Doch dadurch ließ ich mich nicht davon abhalten.

»Gut, dann formuliere ich es anders: Wie oft seit deinem Dienstantritt hast du schon jemanden mit einem blauen Auge davonkommen lassen?«

Ich hatte das Gefühl, als würde Hazel Whitmores Strafzettel förmlich in meiner Hosentasche zu brennen beginnen. Schnaubend wandte ich mich von Scott ab. Er würde meine Reaktion als Beweis dafür werten, dass ich bisher *immer* nach Vorschrift gehandelt hatte. Dafür war ich schließlich bekannt.

Scott lachte heiser und stand auf. »Siehst du ... Und genau deshalb bleiben mir auch die heißen Studentinnen. Die stehen auf Draufgänger und Bad Boys.« Er grinste mich diabolisch an und fragte: »Kaffee?«

»Nein, danke. Ich bin gleich verabredet.«

»Mit einer Frau?«

Mich störte der verwunderte Unterton in seiner Stimme.

Noch mehr ärgerte mich, dass ich verneinen musste.

»Mit Ted.«

»Oha! Wann läuten denn die Hochzeitsglocken?«, zog er mich auf, und ich wusste, jetzt war der richtige Zeitpunkt, um zu verschwinden, bevor ich ihm gehörig meine Meinung geigen würde.

»Arschloch«, murmelte ich über die Schulter und hob meinen Mittelfinger zum Abschied, sodass er ihn bestimmt nicht übersehen konnte.

Scotts Lachen war noch zu hören, als ich bereits draußen im Flur war ...



Verdammtes Regenwetter! Im Laufschrift eilte ich auf den Supermarkt zu, bevor der Laden für heute dichtmachte. Wie hätte es anders sein können? Alle Parkplätze in der Nähe des Eingangs waren belegt, und ich konnte nur noch im hinteren Teil der Parkfläche einen Stellplatz ergattern.

An einem Donnerstagabend kurz vor Ladenschluss einkaufen zu gehen, war an sich schon eine schlechte Idee, da Brot, frisches Obst und Gemüse meist vergriffen waren und die Damen von der Fleischtheke schon eine halbe Stunde vorher begannen, alles, was noch nicht verkauft war, in den Kühlraum zu verfrachten. Doch wenn der Tag darauf noch ein Feiertag war, der ein verlängertes Wochenende einleitete, musste man schon völlig verrückt sein, sich noch den Kampf zwischen den Regalen und das Gedränge an den Kassen anzutun.

Maya hatte mich gebeten, für sie einzukaufen, da ihre Besprechung im Kindergarten länger dauern würde und sie nicht wusste, ob sie den Einkauf vor Ladenschluss noch schaffen würde.

Natürlich tat ich das gerne für sie, aber ich konnte über ihre Schusseligkeit nur die Augen verdrehen. Immerhin wusste sie nicht erst seit heute, dass morgen die Läden geschlossen hatten.

Zum Glück waren noch Einkaufswagen frei, von denen ich mir einen krallte und mich mit ihrer Liste in der Hand auf den Weg machte.

Die Hälfte der Dinge hatte ich bereits in den Wagen gelegt, als ich mich in dem Gang mit den Damen-Hygieneartikeln wiederfand. War ja klar, dass sie mir Tampons auf ihre Liste gesetzt hatte. Und ich hatte den Einkaufszettel nicht durchgesehen, als sie ihn mir bei meinem kurzen Besuch im Kindergarten mit etwas Geld in die Hand gedrückt hatte. Sonst hätte ich Maya fragen können, ob es denn wirklich notwendig war, dass ich diese Dinger kaufte.

Also stand ich ziemlich planlos vor dem Regal mit rosa, lila, blauen und grünen Verpackungen. Mini, Midi, Maxi ... woher zur Hölle sollte ich das bitte wissen? Auf dem Zettel stand einfach nur Tampons. Und ich war mir sicher, ich würde Maya jetzt telefonisch nicht erreichen, abgesehen davon, dass ich sie nicht anrufen würde, wenn ich *genau hier* stand. Egal, ich würde einfach die nehmen, auf denen »Normal« stand. Damit konnte ich nichts falsch machen, oder?

»Oh ... hallo!«

Eine warme Stimme lenkte meinen Blick von den bunten Kartonagen auf eines der hübschesten Gesichter, das ich seit Wochen gesehen hatte.

»Hazel Whitmore ... Ich hoffe, Ihr ... dein Wagen steht auf einem richtigen Parkplatz und nicht im Halteverbot?«, zog ich sie mit einem Zwinkern auf.

Sie sah mich an und lächelte.

»Alles ganz ordnungsgemäß ... Officer Hunter.«

Scheiße, so oft in der letzten Woche musste ich an diese Frau denken, und ich hatte so sehr gehofft, dass ich ihr bald wieder über den Weg laufen würde ...

»Dean.« Ich grinste sie auffordernd an.

»Wie ich sehe, hast du für dich und deine Frau den Wochenendeinkauf übernommen. Sehr löblich von dir, wenn man den Betrieb hier betrachtet. Man könnte meinen, es gäbe hier die letzten Lebensmittel dieses Jahrhunderts.« Sie grinste verschmitzt.

»Nein, ich ... bin nicht verheiratet. Ich habe auch keine Freundin ...«, stammelte ich, und Hazel sah verwirrt zwischen den Tampons in meiner Hand und mir hin und her.

Als hätte ich mich verbrannt, warf ich die Packung in den Einkaufswagen. »Ich kaufe nur für meine Schwester Maya ein, die noch am Arbeiten ist und vermutlich nicht vor Ladenschluss wegkommt.« Wie zum Beweis hielt ich die Einkaufsliste hoch, die jedoch so gar nichts belegte, denn die hätte genauso gut ich schreiben können.

»Das ist aber lieb von dir, wenn du das für deine Schwester machst«, sagte sie und schaute ebenfalls suchend auf das Regal.

»Hast du dich denn schon etwas eingelebt?«, fragte ich, um das Gespräch von Maya und diesem Menstruations-Thema wegzulenken.

»Na ja, es geht. Noch ist es nicht wirklich wohnlich bei mir zu Hause, aber das eilt ja nicht. Am Montag habe ich meinen ersten Arbeitstag, und dann bin ich vermutlich sowieso nur noch zum Schlafen daheim.«

Sie lachte müde, und ich wurde nach wie vor den Gedanken nicht los, dass sie etwas bedrückte. Aber ich wollte sie nicht einfach darauf ansprechen.

»Ich wünsche dir einen guten Start«, sagte ich, da ich nicht wusste, was ich sonst darauf hätte antworten sollen.

»Danke.«

Verdammt, wenn diese Frau lächelte, bestand Gefahr, dass ich Herzrhythmusstörungen bekommen könnte ...

»Also, dann ... Schönes Wochenende, Officer Hunter.«

Ein letztes Mal sah sie mir tief in die Augen. Mechanisch nickte ich ihr zu und hob zum Gruß zwei Finger an die Stirn, bevor sie ihren Einkaufswagen an mir vorbeischoob und im nächsten Gang verschwunden war.

„Zweimal mitten ins Herz“ erscheint
am 30. August 2016